

Tote Hose – Krebs beim Mann

Die Krebsliga Schaffhausen wagte sich an ein Thema, worüber Männer sonst schweigen. Drei Fachkräfte sprachen am Donnerstag in der Zwinglikirche Schaffhausen trotzdem über den Prostatakrebs.

Theo Kübler

SCHAFFHAUSEN. «Ihr scheinheiligen, verdammten, verreckten Lumpenhunde, sage ich laut. Ihr Eiger, Mönch und Jungfrau hockt da oben, majestätisch wie auf zehntausend kitschigen Ansichtskarten. Aber wenn ein einziger armer Siech da weit unter euch zufällig den Bescheid bekommt, er habe Krebs, wem nützt sie denn, eure protzige, beschissene Majestät, wem?», liest, ja schreit der Arzt Walter Raaflaub aus seinem Buch «Tote Hose». Das schrie er aus einem Berner Spitalkrankenzimmer vor 20 Jahren und fährt fort: «So grob rede ich vor allem beim Autofahren. Jetzt bin ich nicht allein im Auto. Aber ich bin allein mit einer Neuigkeit: Ich habe Krebs». Raaflaub liest stehend mit viel Bewegung. Er schildert sehr eindrücklich was in einem Menschen passiert, wenn er mit einer solchen Diagnose konfrontiert wird. Je nach Operation kann diese Inkontinenz und Impotenz zur Folge ha-

wichtig, am allernächsten ist – bleibt sie mir erhalten und bleibe ich ihr?» Raaflaub meint: «Auch Unwichtiges darfst du nicht einfach fallen lassen. Krebs hin oder her, du hältst immer noch einen Knäuel von Pflichten, Bindungen und Abhängigkeit in den Händen. Jeder noch so dünne Faden dieses Knäuels verbindet dich, ob du es willst oder nicht, mit Anderen. Und alle Fäden zusammengenommen knüpfen das Netz, das dich auffängt, wenn du meinst, mit deiner Diagnose und deiner Krankheit ins Bodenlose zu fallen.»

Stefan Mamié, Psycho- und Psycho-Sexologe sagt, viele erlebten eine Krebsdiagnose als Sturz aus der Wirklichkeit, hinein in viele offene Fragen. Das unter anderem deshalb, weil man sich vor Krebs nur sehr schlecht schützen kann und die Gefährlichkeit am grössten sei, verglichen mit Herzinfarkt, AIDS, Schlaganfall oder einem Verkehrsunfall. Eine Diagnose könne zu Angst, Wut, Trauer, Scham, Verunsicherung und Depression führen. Ste-

gie der Spitäler Schaffhausen, referierte über medizinische Aspekte des Prostatakrebses. Dabei zeigte er Möglichkeiten und Vorgehen für Nachweis und Behandlung des Krebses. Nicht jedes Karzinom müsse therapiert werden, aber das Behandlungsbedürftige müsse früh erkannt werden. Dieser Krebs in der lebenslang wachsenden Geschlechtsdrüse, ist der häufigste Krebs bei Männern, der zweithäufigste überhaupt. Er ist durch den Eiweissstoffgehalt PSA im Blut erkennbar, oder mittels MRI nachweisbar.

Im anschließenden Podiumsgespräch, moderiert von Andreas Schiendorfer, konnten noch einige Fragen geklärt werden. «Nur kein Selbstmitleid», mahnt Arzt und Autor Raaflaub, «es gibt viele Menschen, die hätten Mitleid eher verdient. Zudem gibt es viele raffinierte Hilfen zum Sex.» 59 Prozent der Betroffenen sind laut Mamié auch ohne Sex mit ihrem Eheleben sehr zufrieden. «Es besteht auch die Chance für ein noch innigeres Zusammenleben»,